

Prof. Dr. Alois Koch

Referat Aarburg, 2. Februar 2026

## Mein Mozart

Guten Abend liebe Mozartfreunde und -freundinnen

Ich erinnere mich ganz genau, wann ich zum ersten Mal mit der Musik Mozarts Bekanntschaft machte: Als sieben- oder achtjähriger Klavierschüler übte und spielte ich gerade ein leichtes Arrangement von «Là ci darem la mano» aus dem *Don Giovanni* (den ich natürlich nicht kannte), als meine Lehrerin heiratete und den Unterricht aufgeben musste. Das betrückte mich sehr, denn ich war offensichtlich etwas verliebt in sie – soweit das in diesem Alter überhaupt möglich ist. Und so ist mir dieses Stück unvergesslich geblieben.

Là ci darem la man.

Là mi dirai di sì.

Vedi, non è lontano;

Partiam, ben mio, da qui.

Ich glaube, ich muss diese Verszeilen Don Giovannis nicht übersetzen...

Das nächste Mozart-Erlebnis dann fand in der kath. Kirche Menziken statt, als der Kirchenchor dort die **Messe KV 194** in D-Dur sang und ich als junger Gymnasiast die Orgelbegleitung (ohne Orchester natürlich) übernahm. Nach dem feierlichen Gottesdienst meinte der damalige Dirigent (da er noch lebt, nenne ich den Namen nicht) ziemlich kritisch, wir hätten wohl nicht die gleiche Auffassung vom Stück gehabt. Was er damit meinte, ist mir bis heute unklar...Tempo, Dynamik, Koordination? Na ja.

→ CD: Kyrie aus der D-Dur Messe

Sonst erinnere ich mich nicht, viel Mozart auf dem Klavier gespielt zu haben – vielleicht die *Sonata facile* KV 545 – mein damaliger Lehrer am Kollegium St. Fidelis Stans war kein Mozart-Liebhaber; Schubert und Schumann waren seine Favoriten. Kam dazu, dass Mozart gleichzeitig von einem schwärmerischen Kapuziner okkupiert war, was auf einen adoleszenten Kollegischüler nicht gerade motivierend wirkte. Zudem hatte ich inzwischen mit Orgelunterricht begonnen, und nun war mein absoluter Favorit Bach.

Bach, seine Brandenburgischen Konzerte, das Weihnachtsoratorium, die d-moll-Toccat. Nebst Bach allenfalls noch das eine oder andere Werk von Beethoven – und Musik der Moderne: Strawinsky, Prokofieff, Hindemith. Mozart gefiel mir zwar durchaus, interessierte mich aber nur am Rande, seine Musik erschien mir zu „harmlos“.

Das änderte sich aber gründlich während meines Studiums am damaligen Konservatorium Winterthur. Dort unterrichtete uns Ernst Hess, seines Zeichens ein international anerkannter Mozartexperte, die Fächer Tonsatz, Harmonielehre und Kontrapunkt. Er machte uns bewusst, welch musikalischer Tiefgang in Mozarts Melodik und Harmonik liegt, welch perfekte Stimmführung und Formgebung seine Werke prägen. Kein Ton zu viel, kein Akkord Zufall, keine

kontrapunktische Wendung überflüssig. Mehr noch: Ernst Hess brachte uns das Wesen der Musik Mozarts näher, eine zutiefst humane Musik, welche alle menschlichen Empfindungen und Befindlichkeiten erreicht ohne falsche Sentimentalität, ohne Brutalität, ohne Klangrausch. Eine Musik, die einem wütenden *Osmín*, einem verführerischen *Don Giovanni*, aber auch einer liebevollen Konstanze oder einer empfindsamen Pamina auf den Leib geschnitten ist. Eine Musik, welche das *Dies irae*, aber auch das *Ave verum* in authentische Töne setzen kann und die auch dem Pfeifen des Vogelfängers wie dem Zorn der hysterischen Wut der Königin der Nacht gerecht wird.

→ CD Zauberflöte, Arie der Königin der Nacht

Ob es Zufall oder Fügung war: Als ich 1975 die Leitung des Glarner Kammerchores und Kammerorchesters übernahm, musste, durfte ich als erstes Mozarts **c-moll-Messe KV 427** einstudieren und aufführen. Ich hatte dieses Werk als Sänger im Zürcher Kammerchor unter der Leitung des legendären Johannes Fuchs bereits kennengelernt und war der Meinung, dass sowohl der Glarner Kammerchor als auch ich dazu noch nicht reif genug wären. Das liess man nicht gelten, hatten die Glarner doch soeben Bachs h-moll-Messe in Paris und, zusammen mit dem ambitionierten Vorgänger, Peter Eidenbenz, in Zürich das Verdi-Requiem aufgeführt. Ich liess mich also überzeugen und habe es nie bereut.

Es war eine nachhaltige Erfahrung, musikalisch, klanglich und dirigiertechisch. Musikalisch, weil ich endlich die unermesslichen Dimensionen von Mozarts Musik erarbeiten und erfahren durfte, klanglich, weil der Glarner Kammerchor mit seinem schlanken Klang der eben aufkommenden historisch informierten Aufführungspraxis viel näherkam als der opulente Sound des Fuchs'schen Kammerchores und dirigiertechisch, weil in diesem Werk alle Komponenten der «Dirigierkunst» gefordert sind: Tempo, Übergänge, Dynamik, Artikulation, Streicherführung und Kenntnis der Instrumentation. So erklärte mir z.B. ein damaliger Posaunist der Zürcher Tonhalle, dass die Stimme der Alt-Posaune im Violin-Schlüssel – von Mozart so notiert – nicht spielbar und übrigens viel zu hoch sei. Ich musste sie also in den Alt- bzw. Tenorschlüssel umschreiben und exponierte hohe Lagen weglassen. Seit da wusste ich, dass für Mozart nur die kleineren historischen Posaunen tauglich sind, nicht die grossen Wagner- und Bruckner-Instrumente. Es wurde mir bei der Orchesterarbeit zudem bald klar, dass mit grossem Vibrato eine saubere Intonation unmöglich ist, Paradebeispiel dafür in der c-moll-Messe das wunderbare *Et incarnatus est* für Solo-Sopran, Solo-Flöte, Solo-Oboe und Solo-Fagott. Und ich ahnte schliesslich, dass Mozart absolut unnachahmlich ist, ist doch das *Credo* dieser Messe teilweise fragmentarisch und jede Ergänzung (übrigens auch meine eigene) sofort erkennbar – Mozart ist unnachahmlich.

→ CD c-moll-Messe: *Et incarnatus est*

Verständlich, dass ich in der Folge anlässlich meines Einstandes 1982 als Organist und Kapellmeister der Luzerner Jesuitenkirche Mozarts *Krönungsmesse* programmierte, sehr zur Freude einer überfüllten Kirche, doch leider auch zum Ärger einiger streng konziliarer Kollegen, die

der Meinung waren, lateinische Messen hätten im nachvatikanischen Gottesdienst nichts mehr verloren.

Das war dann auch der Grund, dass ich wenige Jahre später die integrale Aufführung aller Geistlicher Musik von Mozart in Liturgie und Konzert plante, quasi als katholisches Pendant zur damaligen Bach-Euphorie um 1985 (Bachs 300. Geburtstag) die überall, auch in Luzern zur Gründung von Bach-Chören und Bach-Ensembles geführt hatte. 1991 (200. Todesjahr von Mozart) war es dann soweit. Es ging nun darum, liturgisch stimmig und konzertant ergänzend, alle seine Messen (insgesamt 18, plus das Requiem, die Totenmesse also), seine vier Litaneien und ebenso viele Vespers, seine zahlreichen Motetten, Offertorien, Psalmen, Antiphonen, Regina Coeli- und Tantum ergo-Vertonungen, viele unbekannte Einzelsätze sowie alle originalen Orgelstücke (gesamthaft an die 40 Kompositionen) zu realisieren.

Dabei wurde uns allen – ich bat natürlich auch Kollegen mit ihren Ensembles um Mitwirkung – offenbar, wie reich der Salzburger Domorganist Kirchenmusik geschaffen hatte – was sein erster Arbeitgeber Erzbischof von Schrattenbach auch ästimierte, nicht hingegen sein Nachfolger, Erzbischof Colloredo. Dieser sympathisierte bereits mit der auch im kirchlichen Umfeld wirksamen Aufklärung, dem sog. *Josefinismus* und entliess, Sie wissen es, den widerspenstigen Mozart 1781 während einer Dienstreise in Wien sehr unsanft.

Rückblickend auf dieses reiche Mozartjahr möchte ich nicht nur auf zahlreiche bis heute kaum bekannte Messen hinweisen, auf die frühe Dominicusmesse KV 66 etwa, auf die Trinitatismesse KV 167, auf die Missa longa KV 262, besonders aber auch auf die beiden ausladenden Vespers (an Domkirchen gehört an Hochfesten die feierliche Vesper zum musikalischen Pflichtteil) und auf die vier Litaneien.

Litaneien sind Kirchenmusik für paraliturgische Feiern, z.B. Sakraments-Andachten oder Anlässe zur Marien-Verehrung. Für mich besonders eindrücklich der Beginn der *Litaniae de venerabili altaris sacramento* in **Es-Dur KV 243**. Sie nimmt im eröffnenden Kyrie Schubert vorweg:

→ **CD Litanei KV 243, Kyrie**

Schliesslich gehörten zu dieser Gesamtaufführung im Mozartjahr auch Konzerte mit seinen Oratorien, Geistlichen Singspielen und Kantaten: Die verblüffende Jugendkomposition *Die Schuldigkeit des ersten Gebotes* etwa, die ich später auch am Ort ihrer Entstehung, im bischöflichen Palast in Salzburg musizieren durfte, dann die Grabmusik KV 42, die *Azione sacra La Betulia liberata*, welche in Zusammenarbeit mit dem Luzerner Theater als Kirchenoper spektakulär in der Jesuitenkirche erklang, die Kantate *Davidde penitente*, eine Kontrafaktur, d.h. eine Umarbeitung Mozarts seiner c-moll-Messe, sowie seine Neufassungen von Händels *Messias* und der *Cäcilienode*.

Das Mozartjahr 1991 zeigte Folgen:

Bis zu Mozarts 250. Geburtstag fanden in der Folge jeweils im Januar sog. *Mozarttage* statt, wo das grosse erarbeitete Repertoire, nun dramaturgisch kontrapunktiert, von Werken anderer Komponisten weitergeführt wurde.

Schluss- und Höhepunkt dieser Entwicklung war 2006 die Aufführung aller 26 Klavierkonzerte Mozarts an einem verlängerten Wochenende, dies auf Initiative meines Kollegen Thüring Bräm und gedacht als Übergang zum Festival «Szenenwechsel» der neugegründeten Musikhochschule Luzern. Es löste die Mozarttage Luzern ab und öffnete neue Perspektiven. Am letzten Samstag ging der zehnte *Szenenwechsel* eben wieder zu Ende – vor vollem KKL.

Wenn Sie mich nun fragen, welches Klavierkonzert mir das liebste sei, könnte ich mich nicht entscheiden. Sicher gehört **KV 467** dazu. Hören wir daraus einige Takte aus dem himmlischen zweiten Satz.

→ **CD Klavierkonzert KV 467, 2. Satz**

Eine wichtige Erfahrung dieser Mozarttage war, dass einem die Musik dieses Komponisten wirklich nie verleidet, und dass einem bewusst wurde, wie einzigartig er ist. Und so zählt er weiterhin zu meinen absoluten Favoriten, sei es in der Kirchenmusik, in der Oper, oder der Sinfonik, und als bleibendes Erlebnis bleibt mir ein «Einspringer» bei den Berliner Symphonikern in Erinnerung, wo ich 2012 innerhalb weniger Tage die Jupiter-Sinfonie studieren, probieren und aufführen musste. Alles in diesem Werk war mir zwar neu (natürlich hatte ich es schon verschiedentlich gehört) und doch irgendwie bekannt, ich hatte inzwischen Mozarts Sprache gelernt.

Und so wandte ich mich in den letzten Jahren auch vermehrt seiner Orgelmusik zu. Ein erstes seiner originalen Orgelwerke musste ich anlässlich meines Konservatoriums Abschlusses bereits 1969 spielen, die Fantasie in f-moll/F-Dur, welche Mozart (ungern zwar) für eine Spieluhr komponiert hatte und die bis heute die Frage offenlässt, ob man Mozarts Orgelmusik kammermusikalisch oder sinfonisch spielen soll. Eine Frage übrigens, die mir bereits der damalige Direktor des Winterthurer Konservatoriums, Willy Gohl, nach der Diplomprüfung stellte, und die mich auch am vergangenen Dreikönigskonzert in Beromünster wieder beschäftigte. Die Kirchensonate in C-Dur **KV 336** schrieb Mozart 1780 immerhin für den Salzburger Dom, ein Raum, der wohl mit einem kleinen Orgelpositiv nicht zu füllen ist. Was meinen Sie?

→ **CD Kirchensonate KV 336**

Liebe Gäste

Damit komme ich zum Schluss – in doppeltem Sinne – und ich möchte Christina Kunz und Ihnen ganz herzlich für Ihr jahrelanges Interesse an meinen Reflexionen über das Phänomen Wolfgang Amadé Mozart und seine Musik danken. Nun wechsle ich vom Katheder ins Auditorium...